



Stettiner

Beitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 8. September 1882.

Nr. 419.

Deutschland.

Berlin, 7. September. Ein Telegramm des Generals Wolseley aus Jemalita vom 6. d. Mts. meldet:

„Die feindliche Kavallerie unternahm heute eine Rekognoszierung gegen die Stellung der Engländer in Kassassin. Es kam zu einem Gewehrfeuer, bei welchem Kapitän Holland an der Schulter leicht verwundet wurde.“

Kurz vorher, an demselben Tage, war eine allgemeine Inspektion aller in Kassassin befindlichen Truppen abgehalten; Geist und Haltung derselben soll sich dabei als sehr gut erwiesen haben. Nichtsdestoweniger wird nach den Andeutungen der Zeitungsberichte der Vormarsch auf Tel-el-Kebir erst nach acht Tagen erwartet, hauptsächlich darum, weil noch immer nicht so viel Mundvorräte in Kassassin angehäuft werden könnten, wie man jetzt im englischen Generalquartier für unerlässlich zu erfolgreichem Vordringen hält, denn in der kurzen Zeit einer Woche hat sich die Stimmung im englischen Lager wesentlich verändert. Nahm man früher die Sache allzu leicht, so gewinnt es jetzt fast den Anschein, als ob man in der Sorgfalt pedantisch werden wolle. Es soll nun nichts mehr versäumt werden, was den Erfolg sichern könnte, und dabei läßt man dem Gegner so viel Zeit, daß alle Vorteile der heimlichen Flankenbewegung nach dem Suezkanal bereits völlig verloren sind. Nebenbei mag die Regelung des Transportwesens wohl außergewöhnliche Schwierigkeiten bereiten. Mit der englischen Bahn geht es trotz aller Reparaturen nicht recht von Statten und der Kanal sinkt ununterbrochen, so daß er nur noch auf flachen, von Maulthieren gezogenen Barken befahren werden kann. Auf diese Weise wird neuerdings der Mundvorrath von Jemalita nach der Front befördert, aber natürlich vermag man damit kaum so viel zusammenzuschaffen, wie das tägliche Bedürfnis der Truppen erfordert, und mit der regelrechten Ausstattung eines Heeresdepots hat es noch gute Wege. Dabei hören die Beduinen nicht an, täglich und stündlich das Lager und die Kanalanse zu beschnüßeln; läßt sich irgendwo ein einzelner Engländer sehen, so fallen sie gleich von allen Seiten über ihn her. In den letzten Tagen wurde Wolseley besonders geängstigt durch das Gerücht, Arabi habe sich mit 2000 Mann in Salihje (nördlich von Kassassin) verschanzt und werde von dort einen Flanken-Angriff auf das englische Lager ausführen. Jedoch ergab eine Rekognoszierung, welche General Gerards mit indischen Ulanen unternahm, daß das Gerücht unbegründet sei. Auch General Buller, der von El-Kanlara aus auf der Straße nach Salihje vorbrang, hat nichts Verdächtigtes bemerkt. — Zu möglichster Beschleunigung des Angriffes zwingt namentlich der Umstand, daß das egyptische Delta demnächst in die Periode des Hochwassers eintritt, durch welches alles Land zwischen Kairo, Tel-el-Kebir, Es Salihje, Mansura, Damietta, Rosette, Kasr-Dowar fast alljährlich unter Wasser gesetzt wird, wobei bei mittleren Ueberschwemmungen zwar die Eisenbahnen und Dämme, Städte und Dörfer trocken bleiben, bei hohen Ueberschwemmungen auch diese heimgesucht werden. In der Regel erreicht der Nil in der dritten Septemberwoche seinen Höhepunkt. Das höchste bekannte Maximum war am 29. August 1868; das späteste am 20. Oktober 1872. Die Wasserhöhe des Maximums schwankt zwischen 18 und 27 Fuß. In diesem Jahre erwartet man ein mittleres Hochwasser. Bis jetzt hoffte Sir Garnet Wolseley, vor dem Eintritte des Maximums Herr der wichtigsten Dämme und Schleusen zu werden. Sollte er sich darin täuschen und die Nilhöhe die Erwartungen übersteigen, so würden es die Ägypter in ihrer Hand haben, seine weiteren Operationen ernstlich zu behindern.

— Die Frage der Auflösung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung behufs Neueinteilung der Wahlbezirke ist nunmehr, wie die „Tägl. Rundschau“ von unterrichteter Seite hört, in bejahendem Sinne entschieden, und täglich wird die amtliche Publikation einer künftigen Kabinettsordre, welche die Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung auspricht, im „Staatsanzeiger“ erwartet. Ueber die letzten, die Frage der Auflösung betreffenden Akte erfahren wir folgendes: Nachdem vom Oberpräsidenten von Berlin vor einigen Monaten dem Magistrat von dem Beschluß des Staatsministeriums Kenntnis gegeben worden, wonach das

Ministerium beim Könige die Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung beantragen wolle, mit der Aufforderung, binnen 3 Wochen an ihn einen Plan der Neueinteilung der Kommunalwahlbezirke einzureichen, hatte bekanntlich der Magistrat in einem ausführlichen Schreiben an den Oberpräsidenten auf die rechtlichen und faktischen Bedenken hingewiesen, welche einer Auflösung behufs Neueinteilung der Wahlbezirke entgegenstünden. Dagegen hatte der Magistrat nicht innerhalb der gestellten dreiwöchentlichen Frist den eingeforderten Neueinteilungsplan eingereicht. Auf eine wiederholte Aufforderung des Oberpräsidenten, einen solchen Plan einzureichen, erwiderte der Magistrat, daß er mit dem schwierigen und zeitraubenden Werk einer Neueinteilung der Wahlbezirke sich erst dann eingehend befassen könnte, wenn die Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung in Wirklichkeit erfolgt wäre; eine vorhergehende Neueinteilung würde leicht bei einer so dann eintretenden Verzögerung der Auflösung, in Folge der fortwährenden Beweglichkeit der Berliner Bevölkerung, zwecklos werden und einer erneuten Umänderung unterworfen werden müssen. — Während der letzten Monate erfolgten keine weiteren Kundgebungen in dieser Angelegenheit, und man nahm in den betheiligten Kreisen allgemein an, daß die ganze Angelegenheit ad acta gelegt worden, zumal mit ziemlicher Bestimmtheit verlautete, daß an höchster Stelle die Abgeneigtheit gegen eine Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung in gleichem Maße wie bisher fortbestände. Thatsächlich lag jedoch die Sache anders. Das Staatsministerium beschloß in voriger Woche, auf die Einreichung eines Neueinteilungsplans seitens des Magistrats vor der Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung zu verzichten und nunmehr beim Könige den Erlaß einer die Auflösung aussprechenden Kabinettsordre zu beantragen. Von diesem Beschluß wurde dem Oberpräsidenten Dr. Agendbach Kenntnis gegeben, welcher vor einigen Tagen seinerseits von dieser veränderten Sachlage dem Magistrat Mitteilung machte. Da anzunehmen ist, daß das Staatsministerium vor der Fassung seines jüngsten Beschlusses über den Willen des Monarchen sich unterrichtet hat, so wird täglich der Erlaß der vom Staatsministerium beantragten Kabinettsordre erwartet.

— Der „Bes.-Ztg.“ zufolge lautet die bereits erwähnte telegraphische Anweisung Seitens des Ministers des Innern an die Lokalbehörden dahin, „nach Empfang meines Zirkular-Erlasses vom 4. d. M. wegen Vorbereitung zu den Wahlen für das Abgeordnetenhaus unverzüglich die weiteren Verfügungen zu treffen.“ Der gedachte Zirkular-Erlaß war an vielen Orten noch nicht eingetroffen. Aus der ganz ungewöhnlichen Maßregel, durch direktes Telegramm des Ministers auf einen noch zu erwartenden Erlaß im Voraus aufmerksam zu machen und dessen unverzügliche Erledigung schon im Voraus anzuordnen, ist, so schreibt man dem genannten Blatte, wohl mit Recht zu schließen, daß für die Wahlen nur ein äußerst kurzer Zeitraum belassen ist und daß wirklich dringende Gründe vorliegen, um die komplizierten Wählerlisten, die das Dreiklassen-system mit sich bringt, rechtzeitig fertig zu stellen.

— Nach dem Muster des westfälischen Bauernvereins, der sich als ein so wirksames Mittel zur Befestigung des kerkalen Einflusses erwiesen hat, wird jetzt unter kaiserlicher Führung ein Bauernverein für die Rheinprovinz gebildet. Die einleitende Versammlung fand am Sonntag in Düsseldorf statt. — Auch in den Kriegervereinen regt es sich zu der bevorstehenden silbernen Hochzeitfeier des kaiserlichen Paares im Februar künftigen Jahres. Der deutsche Kriegerbund, welcher bereits eine Wittwen- und Waisenstiftung zum 70jährigen Dienstjubiläum des Kaisers und eine goldene Hochzeitstiftung verwaltet, hat jetzt einen Aufruf zu einer silbernen Hochzeitstiftung erlassen, welche nach dem Kronprinzen und der Kronprinzessin benannt werden soll.

Breslau, 7. September. Zu dem heutigen Korpsmanöver des 5. Armeekorps führte ein Extrazug um 8 Uhr die fremdherlichen Offiziere, um 9 Uhr ein solcher den Kronprinzen und die Kronprinzessin nach Böhmen. Der Kaiser hatte es in Rücksicht auf die Anstrengung dieser Tage vorgezogen, in Breslau zu verbleiben, ebenso waren die Großfürstin Wladimir und Prinzessin Albrecht, sowie Prinz Friedrich Karl nicht zum Manöver erschienen. Die Kronprinzessin hatte wiederum

die Uniform ihres Regiments angelegt, um zu Pferde den Truppenübungen beizuwohnen. Nach der Beendigung der Kavallerie-Exerzizien bei Berlin und Zeltow ist auch Prinz Wilhelm nunmehr eingetroffen. In Garde-Husaren-Uniform erschien er bereits heute im Felde.

Von Böhmen aus begaben sich die Fürstlichkeiten und ihr Gefolge zu Wagen bis zur Rembezvous-Stelle des 5. Armeekorps, welche von demselben gedeckt in einer Thalmulde nördlich Stuben eingenommen worden war. Bei leicht bedecktem Himmel, rings umgeben von dem herrlichen Grün nahestehender Wäldchen und Buschpartien, gestattete die den Truppen kurz vergönnte Rast in der Rembezvous-Stellung, sich der duftenden Hitze und köstlicher Morgenluft zu erfreuen.

Welch eine verhaltene Kraft liegt doch verborgen in einer solchen auf engem Raum versammelten Kriegsmacht! Noch bildet sie eine stillbewegte Fläche. Aber nur ein Wort — und ihre Blüthen schäumen über das enge Thal und rings auf das Feld hinaus.

Die Kavallerie hat sich's bequem gemacht, ist abgesehen und die Artillerie ruht schweigend. Da plötzlich heißt es „Stillgestanden!“ und „Gewehr auf!“ Aufgesessen sind die Reiter. Schon fallen laute Rufe die Luft: näher und näher kommt die Kavalkade. Der Kronprinz in der Uniform seines Dragoner-Regiments, Prinz Albrecht gleichfalls im Dragonerrock, Großfürst Wladimir und die glänzende Suite durchzerrt die Reihen der Truppen.

Die an der Reie stehenden Ulanen erhalten Befehl vorzugehen, und nun kommt eine Bewegung in die Massen, welche erst nach erhaltenem friedlichen Stege wieder zur Ruhe gelangen sollte. Patrouillen und Bedetten melden die Nähe des angenommenen Feindes. Die Reien der Infanterie erhalten bereits Feuer und mit überraschender Energie entwickelt sich das Gefecht bei Stuben.

Der Kronprinz, in außerordentlichem Interesse bald hier bald dort über das Feld jagend, um die Truppen zu beobachten und den Fortgang des Gefechts zu überschauen, schien sehr befriedigt. (Berl. Tzbl.)

Ausland.

Paris, 6. September. Am Montag, den 4. d. Mts., ist die sogenannte große Ringbahn von Paris, welche einen Umkreis um die Hauptstadt beschreibt, der dieselbe auf 2 bis 4 Meilen Entfernung umgibt, dem Betriebe übergeben worden. Die Hauptstationen, welche man bei einer Fahrt auf derselben berührt, sind, wenn man Versailles zum Ausgangspunkt wählt, St. Germain, Argenteuil, Epinay, le Bourget, Juvisy, Longjumeau, Villetaneuse, die zweite Ringbahn, welcher sich in einiger Zeit eine dritte, in noch größerem Abstande, mit den Hauptstationen Orleans—Rouen—Amiens—Chalon-sur-Saône anschließen wird, so daß Paris alsdann den Mittelpunkt eines dreifachen konzentrischen Ringes bildet, dient, abgesehen von allgemeinen strategischen Zwecken, auch zur Verbindung der in dem weiteren Umkreise angelegten neuen Forts, durch die die äußere Grenze des verschanzten Lagers bezeichnet wird. Man hat im Ganzen zehn Jahre gebraucht, um diese beiden Ringbahnen, welche in Bezug auf ihre Konfiguration und ihre Betriebsanlagen von sehr mannigfaltigen und widerstrebenden Interessen beeinflusst waren, fertigzustellen. Das Gebiet des Eisenbahnbauens ist seit der ungemein regen und fruchtbaren Initiative, die der jetzige Minister Freycinet nach dieser Seite hin betätigt, mit Vorliebe gepflegt worden. Einen deutlichen Beweis dafür liefert die rapide Ausdehnung, die dasselbe in neuester Zeit erhalten. Von 9645 Kilometern neu projektierter Schienenwege sind 7434 gegenwärtig im Bau befindlich; die Kosten, die man auf die Inbetriebsetzung verwannte, belaufen sich auf nahe an 1200 Millionen Franken. Für das laufende Jahr ist ein Betrag von 500 Millionen anrath für Neubauten in Aussicht genommen — dabei ist das Verhältniß so, daß von den 1200 Millionen Gesamtsumme 820 Millionen auf den Staat und ca. 380 auf Privatgesellschaften kommen.

Die „Republique francaise“ weist auf Grund der von militärischen Fachblättern publizierten Daten darauf hin, daß das Niveau der wissenschaftlichen Bildung der aus der Schule von St. Cyr und der polytechnischen Schule austretenden Offizierskandidaten beständig im Sinken begriffen ist; die Ursache dieser Ermittelung, gegen welche man, wie es scheint, völlig

ohnmächtig ist, wird dem Institut des einjährigen freiwilligen Dienstes zugeschrieben, dem sich die meisten der jungen Leute mit einer vielseitigen und allgemeinen Bildung zuwenden.

Die „Republique francaise“ nimmt hieraus von Neuem Gelegenheit, in der dringlichsten Weise gegen die Abschaffung dieser ganz unberechtigten Vergünstigung zu protestieren, durch welche das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht in einer Weise preisgegeben werde, die mit den militärischen sowohl, als mit den geistigen Interessen der Nation in schreiendem Gegensatz stehe und der Wehrhaftigkeit des Landes auf die Dauer ernstlichen Eintrag thue.

London, 7. September. (B. T.) Aus Kassassin wird gemeldet: Heute rücken die Truppen von Tel-el-Mahuta vor und gehen am Sonnabend nach Kassassin, während die von Nefische nach Tel-el-Mahuta dirigiert werden. General Wolseley trifft am Sonnabend in Kassassin ein. Alle Truppen erhalten am Sonnabend zweitägige Rationen. — Das gestrige Gefecht war die kühnste Demonstration des Feindes seit dem Gefecht bei Kassassin. Der Feind erreichte am Mittag auf der Süd- und Nordseite Kanar, wo das 19. Husaren-Regiment ihm entgegen galoppierte. Der Feind war ungefähr 400 bis 500 Mann stark Infanterie und Kavallerie. Die feindlichen Kugeln flogen zu hoch. Die Ägypter mußten stark gelitten haben. Der Berichtsfasser zählte sechs Tode innerhalb einer geringen Entfernung von dem Ort, wo er stand. Alles deutet eine baldige Hauptschlacht an. Unsere ganze Kavallerie ist hier. Widersprechende Gerüchte laufen um, als da sind z. B.: Arabi beabsichtige die Flucht; des Rhedives Agenten bekehrten viele Rebellen. Andere Meldungen dagegen besagen: Arabi erklärte den „heiligen Krieg“ und habe in Tel-el-Kebir 60,000 Mann.

Provinzielles.

Stettin, 8. September. Der Verein für Aerzte der Stadt Düsseldorf veröffentlicht zur Verhütung und Aufklärung des Publikums Folgendes: „In letzter Zeit bringen die Tagesblätter unter ihren vermischten Nachrichten sehr häufig Erzählungen von Blutvergiftungen nach scheinbar unbedeutenden Verletzungen. Das eine Mal ist es der Stich einer Nadel, mit welcher ein bunter, natürlich mit giftiger Farbe gefärbter Stoff genäht worden ist; das andere Mal der Stich mit einer Feder, welche mit arsenhaltiger Tinte versehen war. Hier ist eine kleine Abkürzung am Platze, die durch einen farbigen Strumpf infiziert wurde, hier eine Schnittwunde, die man mit Briefmarkenpapier oder anderem giftigen Materiale beklebt hat. Mit besonderer Vorliebe springen Teufel von Streichholzstöpseln in offene Wunden oder verursachen auch Brandwunden, welche dann, weil der giftige Phosphor hineingerathet, die Quellen einer Blutvergiftung abgeben, in Folge deren die Finger einer Hand, ja ein ganzer Arm amputiert werden mußten. Durch derartige Berichte wird das Publikum in hohem Grade ängstlich gemacht, ja bei einer vorkommenden Verletzung oft in die größte Aufregung versetzt. Und das ohne allen Grund. Alle diese Erzählungen beruhen entweder auf völlig falscher Beurtheilung des Falles oder auf müßiger Erfindung. Wahr ist es: jede Wunde, auch die unbedeutendste, kann der Eingangspunkt einer Blutvergiftung werden, aber die Gifte, welche eine solche hervorrufen können, sind ganz anderer Natur und dem Publikum als Gifte gewöhnlich nicht bekannt. Es sind die Zersetzungsstoffe, welche beim Faulen, Verwesens, Gähren thierischer oder pflanzlicher Stoffe sich bilden und welche in jedem Schmutz, ja in jedem Staube und somit in der ganzen Atmosphäre in großer Menge enthalten sind. Gifte wie Phosphor, Arsenik, Blei, Säuren u. s. f. sind den Wunden in dieser Weise nicht schädlich. Der brennende Phosphor wird gar nicht vom Körper aufgenommen, da er selbst durch die Bildung des Brandphosphors die Haut resp. die Wunde dazu unfähig macht. Ausgedehnte Phosphorverbrennungen in tiefen Wunden, bei Explosionen in Laboratorien, sind unschädlich verlaufen. Arsenik, Kupfer, Blei u. s. f. werden in so außerordentlich geringer Menge, selbst unter den günstigsten Verhältnissen, ins Blut gelangen, daß von einer Vergiftung gar nicht die Rede sein kann. Das Briefmarkenpapier enthält keinerlei Gift. Ganz anders wirken die sogenannten seipischen oder Injektionsstoffe, die der Fäulnis entzammen. Da genügt die Aufnahme einiger nur

der Vererbung mit der Wandlungsvorgang über dem Blute im ungünstigsten Falle auch diejenige Vererbung zu bringen, eine Vererbung, welche erfahrungsgemäß nicht nur örtlich rasch auf sich greift, sondern auch bald in den inneren Organen sich bemerkbar macht und oft eine rasche Auflösung zur Folge hat. Zum Glück besitzt übrigens der menschliche Körper gegen diese Infektionskeime eine ziemlich große Widerstandsfähigkeit, so daß bei weitem nicht jede Wunde dieser Gefahr erliegt. Es gehört dazu entweder ein gewisser Grad von Vernachlässigung und Unreinlichkeit oder eine besondere Disposition. Wir wiederholen es, die Gefahr der Blutvergiftung beim Eindringen von „Giften“ in zufällige Wunden ist nicht vorhanden. Wohl aber ist es der Vorsicht gemäß, auch kleinste Wunden zu beachten und von Anfang an vor Allem mit peinlichster Reinlichkeit zu behandeln.

— Nach § 734 der deutschen Zivilprozessordnung wird durch die Pfändung des Dienst Einkommens auch dasjenige Einkommen getroffen, welches der Schuldner in Folge der Vererbung in ein anderes Amt oder der Uebertragung eines neuen Amtes zu beziehen hat, sofern eine Aenderung des „Dienstherren“ damit nicht verbunden ist. Diese Voraussetzung trifft nicht zu, wenn die Vererbung von einer staatlichen Anstalt, bezw. in ein anderes staatliches Amt oder von einer städtischen Anstalt derselben Stadt erfolgt. Mit Bezug hierauf hat der Unterrichtsminister die Provinzial-Schulcollegien veranlaßt, die ihnen unterstellten Schulschulverwaltungen anzuweisen, in den betreffenden Fällen der Vererbung eines Lehrers, dessen Amtseinkommen in Folge einer Pfändung noch einem Abzug unterliegt, die Kasse der Anstalt, bezw. der Behörde, an welche die Vererbung erfolgt, von der stattgehabten Pfändung unter Angabe der in deren Verfolg bereits abgeführten Beträge in Kenntniß zu setzen.

— Das zur direkten deutschen Dampfschiffahrt (Expediten Morris u. Co.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Australia“, Kapit. Frank, ist am 5. September wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 495 Passagiere und volle Ladung.

— Gestern gegen Abend wurde der Grabhof, Langestr. 20, wohnhafte Arbeiter Jakob Beyer vor einem Hause der Laßalle laut schreiend angegriffen. Derselbe gab an, seinen Fuß gebrochen zu haben und wurde in Folge dessen in das Krankenhaus geschafft.

Paris, 6. September. Der gestern hier abgehaltene Viehmarkt war vom schönsten Wetter begünstigt, trotzdem waren zum Verkauf gestellte Pferde, der Jahreszeit entsprechend, in nur mäßiger Zahl vorhanden. Auch der Handel war recht flau, da gute und ansprechende Exemplare sehr hoch im Preise gehalten wurden. Rindvieh war sehr stark vertreten, so daß die Bahnerstraße von der Kirche bis zum Culenturm herab damit bestanden war. Nach gutem Willkürhau war lebhaft Nachfrage und wurden solche mittlerer Güte von 200 Mark an gehandelt; für die beste Waare wurden 300 und mehr Mark gefordert und bezahlt. Der Handel mit 1-2jährigen Stieren zum Schlachten, von denen eine große Zahl zum Verkauf gestellt worden war und die auch sehr begehrt wurden, wollte nicht recht in Fluß kommen, weil die Preise nach der Meinung der Käufer zu hoch gehalten waren, denn Exemplare, die vor einem Jahre mit ca. 60 M. gehandelt wurden, sollten diesmal 100 M. und darüber kosten.

× **Greifenberg i. P., 7. September.** Gestern Nachmittag fand die bereits angekündigte Predigt des hochwürdigen Herrn Stöcker für die Zwecke der Berliner Stadtmission in der hiesigen St. Marien-Kirche statt und war dieselbe bis auf den letzten Platz gefüllt, da auch aus der Umgegend sehr Viele sich eingefunden hatten. Der jedoch zur Kirche gekommen, weil er glaubte, er würde vielleicht von der Judenfrage etwas hören, der hatte sich getäuscht, denn der Redner blieb rein bei der sich gestellten Aufgabe stehen und entwickelte in einer beinahe zweistündigen Predigt ein Bild von den Berliner religiösen, sozialen Verhältnissen, und lauschte fast Jeder dem schönen Vortrage mit Spannung. Die später in der Aula des Stadtgymnasiums stattgefundene Versammlung war auch ungemein stark besucht und hielt sich auch dort der Redner streng an die Sache. Herr Stöcker hat hier einen sehr guten Eindruck hinterlassen und hört man jetzt größtentheils volle Befriedigung über das Gehörte äußern. — Das mündliche Abiturientenexamen findet am Montag, den 11. d. M., statt und beträgt die Anzahl der Examinanden sechs.

3 **Bülow, 6. September.** Ein Fall seltener Art ist hier in dem eine Meile von Bülow entfernt gelegenen Orte Vornthagen vorgekommen. Die Kuh des dort wohnenden Eigentümers David hat zwei Rälber weiblichen Geschlechts zur Welt gebracht. Komisch war es, daß dieselben an der Mutter zusammengekauert waren und vermittelst eines Belles von einander getrennt werden mußten. Die Thiere sind ziemlich kräftig gebaut, so daß sie zur Aufzucht sehr gut geeignet sind. — Ueber der Dreifach Dampfen in der Nähe von Bülow war am vergangenen Montag das Gewitter so heftig aufgetreten, daß es, als der Blitz in das dem Gutbesitzer Schaevel gehörige Tagelöhnerstallgebäude schlug, einige auf dem Felde beschäftigte Arbeiter vollständig bestunungslos machte. Ein weiteres Unglück ist jedoch nicht zu beklagen gewesen. Das Feuer ist gelöscht und das Gebäude gerettet worden.

Kunst und Literatur.

Beitrag zur Kritik des sogen. Nahrungs-mittel-Gesetzes in seiner Anwendung auf den Weinhandel. Mainz, bei M. Dietter. Das Buch giebt einen höchst interessanten Beitrag, wie wenig

vermogen, was es sich um Verfassungen des Weins handelt. Das Buch ist aller Beachtung werth.

[234]

Freiherr von Hübner. Ein Spaziergang um die Welt. Leipzig, T. D. Weigel. Das Buch geleitet uns durch den ganzen Kontinent von Nordamerika, von Newyork durch Newyork, Washington, Chicago nach San Francisco und dann durch Japan. Der Verfasser hat ein großes Talent für Auffassung der eigenthümlichen Verhältnisse und weiß höchst spannend und fesselnd zu erzählen. [233]

Bermischtes

— Wie der berühmte Klaviervirtuose Thalberg einmal für einen Professor der Magie gehalten wurde — und zwar von keinem Geringeren als von Sir Eytton Bulwer — davon weiß Frau Amelie Ernst im Pariser „Voltaire“ folgendes höchst lustige Stücklein zu erzählen:

„Thalberg, der gerade eine Konzertreise in England machte, schrieb meinem Mann (das Ehepaar Ernst befand sich in Gesellschaft Bulwer's in Bath), daß er dem nächsten freien Sonntag benutzten wolle, um wieder einmal bei uns zu planieren. Er fügte hinzu, daß es ihn sehr erfreuen würde, bei der Gelegenheit Sir Eytton, dessen Talent er über Alles bewunderte, präsentirt zu werden. Mein Mann berückte sich, Bulwer diese gute Nachricht mitzutheilen, wie groß aber war sein Erschrecken, als der berühmte Romaner eine vollständige Unkenntniß von der Existenz Thalberg's an den Tag legte. Er fragte Ernst, wer denn eigentlich dieser Thalberg wäre und Ernst, von jeder ein Späßvogel, versicherte dem Lord: Thalberg sei einer der berühmtesten Prestidigitateure des Kontinents. „Da lassen Sie ihn nur schnell kommen“, meinte Bulwer, der eine große Vorliebe für das Geschlecht der Zauberkünstler hatte. Der ahnungslose Thalberg wurde dem Staatsmann und Dichter bei Tafel vorgestellt. Bulwer ließ ihn an seiner Seite sitzen und sprach freundliche Begrüßungsworte. Das Diner begann mit einem „Irish broth“, einer Art Nationalsuppe, in der Schöpfen-Schüsseln schwammen. Thalberg hatte ohne Zweifel wie in seinem Leben einen „Irish broth“ gesehen, denn er wandte sich zu Ernst mit den Worten: „Sehen Sie doch, welche Zerstreuung, Sir Eytton merkt gar nicht, daß man Koteletten in die Suppe fallen ließ. Bemerken Sie ihm doch ein Wort darüber.“ Als er aber von Ernst nur ein Kopf schütteln erlangen konnte, sagte er selbst zu Bulwer: „Mylord, sehen Sie diese Koteletten...“

Er konnte aber nicht weiter reden, denn Bulwer fiel ihm mit schlaudem Lächeln ins Wort: „Ich weiß, was Sie sagen wollen, werther Herr, Sie wollen die Koteletten einfach esalotieren. Versuchen Sie es nur, ich halte meine Augen offen. Mir macht man so leicht nichts vor.“ Und in der That, während des ganzen Dinners war Bulwer ängstlich beschäftigt, die Trübs zu verhindern, die der arme Thalberg gar nicht machen wollte. Beim Braten wollte er Bulwer das Salz überreichen, dieser meinte aber wiederum: „So geben Sie sich doch keine Mühe, mein Bestes, Sie wollen mir Salz reichen, das wahrlich nicht zu Zucker in Ihrer Hand geworden ist, und der Pfeffer ist gewiß geriebener Stein. Ich habe das übrigens schon einmal in Paris gesehen. Essen Sie ruhig und lassen Sie auch mich essen. Sind Sie ja auch hier, um sich auszurufen.“ Thalberg wollte endlich das Gespräch auf einen ernsten Gegenstand lenken und sprach von Bulwer's tiefen Kenntnissen, was aber diesem auch nur zu einer längeren Abhandlung über einen Trübs des berühmten Bozö Veranlassung bot. Nach dem Dessert konnten wir kaum das Lachen unterdrücken, als Sir Eytton Thalberg's Arme ergriff und neugierig die weiten Ärmel seines Frackes betastete. Thalberg rief meinem Mann auf Deutsch zu: „Zum Teufel! Glaubt denn unser Wirth, ich habe die silbernen Pöfel eingesteckt!“ Nach dem Diner posierten wir in einem à giorno erleuchteten Saal. Thalberg und Bulwer gingen mit langen Schritten auf und ab. Plötzlich ließ Letzterer sein Taschentuch fallen, der Virtuose beugte sich und wollte es ihm mit höflicher Bemerlung überreichen, aber Bulwer ließ die Hand Thalberg's zurück und septe seine Bromnare im Salon fort. Thalberg kam mit dem Taschentuch zu mir: „Liebe Freundin, Sir Edward ließ sein Tuch fallen, ich hob es auf, er versteht aber nicht, daß es das seinige ist, und will es nicht wieder zurücknehmen. Was soll ich damit beginnen?“ „Sprechen Sie lauter, Sie wissen, er ist ein wenig taub“, antwortete ich. Thalberg ließ auf Bulwer zu und sagte ihm in die Ohren: „Sir Edward, es ist Ihr Taschentuch...“, aber Bulwer, der nicht lebte, wenn man vom seiner Taubheit Notiz nahm, meinte barsch: „Lassen Sie mich ungeschoren, ich rühre das Taschentuch nicht an, ich weiß ja — es ist jetzt ein Kantschen darunter.“ Thalberg blieb stehen und sperrte den Mund vor Erschrecken auf. Ich glaube, er hielt in dem Augenblick Bulwer für toll. Selbst als nachher der Virtuoso einem Klavier die entzückendsten Melodien entlockte, hielt Bulwer dies nur für eine weitere Qualität eines Prestidigitateurs, und er schied von ihm, ohne die Wahrheit erfahren zu haben. Da auch Ernst Thalberg ihn nicht mehr wieder sehen sollte, hat dieser nie erfahren, daß er für Lord Eytton Bulwer nur ein lebenswürdiger Charlatan war, der auch Klavier spielen konnte.

— Von den Thorheiten der vornehmen Gesellschaft Englands berichtet Francis Broemel Folgendes: Die abschließende Saison hant angestrichener Langeweile hat erzentrische Moden geboren, die ihres Gleichen suchen. Es fiel bei Gelegenheiten, wo sich die fashionable Welt öffentlich zeigte, auf jugendlichen

in einem zu begegnen, welche den letzten Arm in sidener Schlinge trugen. Es wurden ihrer so viele, daß man meinte, Märtyrer eines großen Eisenbahn-unfalles vor sich zu haben. Weit gefehlt! Die Sympathie erregenden Arme in Schlingen sind vollständig heil — es handelt sich nur um eine sentimentale Kaprice, um nichts weiter, die hoffentlich bald von allgemeinem Gelächter vernichtet sein wird. Eine andere Unart ist das freiwillige „Dialen à la reine“. Sintermalen Ihre Majestät ein klein wenig hinten, haben solche Ladies, welche von früh bis auf den Abend vor Loyalität ersterben, ihre Schuld macher zur Anfertigung von Stiefelchen mit ungleichen „Stückeln“ veranlaßt, und so kann man denn in dem Salons bald hier, bald da ein leichtes, elegantes „Dumpelein“ beobachten, über dessen Ursache man von „Wissenden“ sofort aufgeklärt wird. Eine dritte, allernachste Unart ist die „Blau-Schminke“. Das Gedröck am entblößten weißen Arm, auch an der Kehle und auf dem Augenlidern wird mit feinstem Blaupinsel traktirt, um den Teint jugendlich aufzufrischen! Da ist das Volk doch praktischer. In dem Barbierstübchen prangt hier und da eine Inschrift an der Wand, lautend: „Black eyes cured“, das heißt schwarze, oder drücker gesprochene, braune und blaugefärbene Augen werden vom Vigaro des Gesichts „geheilt“, indem er alle Spuren nächtlichen Rausens überhimmelt und den Patienten wieder „anschaulich“ macht. Noch vor dreißig Jahren, wo die Borker Kunst salonsfähig war, galt ein zerfandenes Auge eher als eine Empfehlung. Uebrigens bin ich überzeugt, daß, wenn Jemand die harte-volée überzeugen könnte, daß Frau Venus ein klein wenig geschleht, und daß ein solches Schielen eine reizende Zuthat zur Schönheit bilde, er geradezu Unheil anrichten könnte; denn es würde kein Mittel unversucht bleiben, um jenes niedrige Schielen nachzuahmen. Man opfert auch hier unendlich viel für die liebe Eitelkeit. Das wissen am besten die Londoner Zahnärzte, die in manchen Straßen rabelweise & Jamnia wohnen und in ihren Schaufenstern oft dreihundert Gefisse auf einmal in die Gasse grinsen lassen. Wehe der Thörin, die mit einem sonst gefunden, nur leicht fehlerhaften Gebiß ausgestattet, diese Goldfänger zu Rathe zieht! Sie verläßt das „Atelier“ nicht, ohne eine kleine Säule Goldstücke und ihr natürliches Eisenblein zu hinterlassen, das noch recht wohl bis zu jenen Jahren sich bewährt hätte, von denen der Psalmist sagt: „Sie gefallen uns nicht.“

— Folgenden wohlverdienten Nachruf widmet die „Zw. Ztg.“ dem Monat August:

„Der du nach Eim! und Schiel Als Monat bist benannt, Dir sagt der deutsche Michel Aber! jormentbrannt. Denn schlugst du nicht sein Hoffen Stets hohnvoll in den Wind? Dir dankt er, daß erossen Fast alle Ernten sind!“

Der Hundstag! Gluthcharakter Soll' werden offenbar: Nie ward er abgefeimakter Berl. uget ganz und gar; Anstatt zu sein ein Reiter, Traktirtest bis zum Schluß Du uns mit Hundewetter, Fahr' drum zum — Strius!

Wohl den von dir Erlösten, Daß nun dein Ständlein schlug! Sie kann nur Eines trösten, Und das sagt grad genug: Ob Lust mehr, ob Beschwerden September birgt im Schrein: Er kann nicht schlechter werden Als du! — nun laß ihn ein!“

— Die Maqueurs sollen spanischen Ursprungs sein. In früheren Zeiten nannte man sie dort: Musqueteros, weil ihr fürchterliches Tumultuiren, durch Pfeifen, Klatschen, Bösen und Toben oft so betäubend war, wie Musketenfeuer. Im Jahre 1660 war zu Madrid ein Schußföder, Namens Nikolaus Sanchez, der Chef dieser Musqueteros; zu ihm kamen die Applausbedürftigen und baten um seine Protektion, die gegen ein mäßiges Honorar, und die Verpflichtung, ihn zum Schutzmacher anzunehmen, in Gnaden ertheilt wurde.

— (Weiße Mäuse.) Eine besondere Art des Einmachens ist noch die folgende. Von den noch grünen, etwas älteren Mäusen wird die Schale abgeschält und die weißen Mäuse sofort rasch in das Wasser geworfen. Nun lodt man sie mit etwas Aaun in Flußwasser, thut sie aus diesem in frisches Wasser und drückt Zitronensaft hinzu. Alsdann legt man sie in eine Porzellan-Schüssel und gießt geläuterten Zucker fast darüber. Man wiederholt das Abkochen des Zuckers durch drei Tage, lodt nun zuletzt die Mäuse mit dem Zucker und füllt sie in Büchsen oder Gläser.

(Der Obfgrarten.)

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 7. September. Bei dem gestern Abend von den Turnvereinen dargebrachten Fackelzug empfing der Kronprinz in Vertretung des Kaisers die von den Turnern abgeordnete Deputation und erwiderte auf deren Ansprache, der Kaiser würde sich außerordentlich gefreut haben, der Deputation den Dank für die dargebrachte Ovation auszusprechen, der Kaiser sei aber bereits dem Diner fern geblichen, weil er der Ruhe bedürfe und könne zu seinem Bedauern die Deputation nicht persönlich empfangen. Der Fackelzug wurde von 256 Turnern unter Leitung des Dr. Fedde in 8 Evolutionen ausgeführt und gewährte ein außerordentlich prächtiges Schauspiel.

Der Obfgr. und Hausmarschall Graf Büdler

Stürzte an dem heutigen Manöver nicht theilge-nommen.

Breslau, 7. September. Das heutige Korps-mandöver des 5. Armeekorps gegen einen supponirten Feind war ein äußerst glänzendes militärisches Schauspiel. General von Stiehe führte in hauptsächlich von Infanterie und Artillerie geführtem Gefechte das 5. Armeekorps (Nordkorps) gegen die vom Feinde besetzte Chausseelinie Siuben-Neudorf vor, nahm diese Dörfer in einer ausgezeichneten Gefechtsordnung — die Artillerie in der linken Flanke vorgezogen — mittelst frontalen Sturmangriffs und warf den Gegner mit Geschützfeuer über den Dörfstrom zurück. Die Kavallerie kam wenig zur Aktion. Die Frau Kronprinzessin weilte während des Gefechts zu Pferde in der Nähe ihres Husarenregiments. Der Kronprinz folgte dem Gefechte meist bei dem supponirten Feinde. Die Uebung schloß auf dem gestrigen Paradeplatze mit einem stehenden Feuergefecht auf der ganzen Front. Das Wetter war trübe, aber ohne Regen. — Die Truppen des sechsten Armeekorps haben morgen Antheil, das für den 9. d. Mts. angefertigt gewesene Korpsmandöver des sechsten Armeekorps fällt aus, anstatt desselben findet am 9. d. Mts. die Parade statt.

Breslau, 7. September. Das Fernbleiben des Kaisers vom Diner und vom Manöver erfolgte, weil ärztlicherseits nach den vorhergegangenen Anstrengungen dem Kaiser Ruhe empfohlen wurde.

Breslau, 7. September. Heute Nachmittag um 5 Uhr fand im königlichen Schlosse ein Diner statt, zu welchem die hier anwesenden Fürstlichkeiten, die Spitzen der Zivilbehörden und andere Notabilitäten geladen waren. Der Kronprinz brachte einen Toast auf das Wohl der Provinzen Schlesien und Posen aus. Der Kaiser wohnte dem Diner nicht bei, weil ihm ärztlicherseits mögliche Schonung anempfohlen war. Der Kaiser hat übrigens im Laufe des Tages eine Reihe von Vorträgen entgegengenommen und auch längere Zeit mit dem Wir. Geh. Legationsrath v. Bülow als Vertreter des auswärtigen Amtes konferrirt.

Breslau, 7. September. Die für morgen anberaumt gewesene Parade des 6. Armeekorps ist auf Allerhöchsten Befehl auf übermorgen verschoben worden.

Bei dem Empfang der Turnerdeputation unterhielten sich der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin eine Viertelstunde lang auf das Huldvollste mit derselben und gaben das eingehendste Interesse für die Sache des Turnens und dessen Bedeutung für das Volkswohl kund. Der von den Turnern im Saale des Konzerthauses veranstaltete Kommerz verließ in der gehobenen Stimmung.

Freiburg i. B., 7. September. Die Frau Großherzogin von Baden ist heute von Schloß Ratkau hier eingetroffen und hat den bei dem Eisenbahnunglück bei Hugstetten Verwundeten, die sich in den hiesigen Hospitälern befinden, einen Besuch abgestattet.

Würzburg, 7. September. Heute früh ist auf dem Bahnhof Jphofen ein Güterzug in Folge falscher Weichenstellung verunglückt. Die Lokomotive durchbrach die Drehscheibe und die Wagen stürzten übereinander. 3 Personen blieben todt, 5 wurden verwundet.

Würzburg, 7. September. Nach weiterer Meldung sind bei der Entladung des Güterzuges auf der Station Jphofen nicht 5, sondern 9 Personen verwundet worden, 17 Wagen sind gänzlich zertrümmert, gegen 600 Stück Schafe wurden getödtet oder verletzt.

Triest, 7. September. Wie verlautet, soll ein von hier gebürtiger und stellenloser Rechner, Namens Contento, verhaftet worden sein, der in dem bringenden Verdacht steht, bei dem Fackelzug am 3. v. M. die Bombe vor dem Hause Nr. 9 am Corso geworfen zu haben.

London, 7. September. Die Abendblätter veröffentlichen eine Depesche aus Jomaila von heute, welcher zufolge die in Tel-el-Mahuta stehenden englischen Truppen am Sonnabend bis Kassasin und die in Nefke stehenden Truppen an demselben Tage bis Tel-el-Mahuta vordrängen würden. General Boller selbst werde sich nach Kassasin begeben, der Wiederbeginn der militärischen Operationen stehe Anfang nächster Woche zu erwarten.

Konstantinopel, 7. September. Die türkischen Journale billigen die vom Sultan erlassene Proklamation, sprechen die Hoffnung aus, daß die Egyptianer sich, sobald die türkischen Truppen ankämen, unterwerfen würden, und geben dem Vertrauen auf die Verstärkungen Englands bezüglich Egyptens Ausdruck. Dem Bernheim nach wird die Pforte noch heute ihren Vertretern im Auslande ein die Proklamation enthaltendes Rundschreiben telegraphisch zugehen lassen.

Konstantinopel, 7. September. Wie verlautet, hat Lord Dufferin die Militärkonvention zunächst paraphirt und ad referendum genommen, weil er von dem gestern veröffentlichten Wortlaute der Proklamation, der von dem ursprünglich ihm mitgetheilten abwich, nicht früher Kenntniß erhalten hätte. Said Pascha ging in Folge dessen nach Atherapia, um Aufklärungen zu geben. Die Vorbehalte der türkischen Bevollmächtigten, welche die Konvention gleichfalls paraphirt und ad referendum nahmen, betreffen den Art. 2 der Konvention, welcher Bestimmungen bezüglich des Drets trifft, an welchen sich die türkischen Truppen begeben sollen.

Alexandrien, 7. September. Bei einer von englischen Truppen von Kamile aus unternommenen Rekognosirung wurde am linken Ufer des Nilmünd-biehlals ein Haus gestöbt, von welchem aus den Egyptianern zur Nachtzeit durch das Abdröhnen von Feuer Signale gegeben worden waren.

Ludwig Mahlich.

Die langsame, furchtbare Fahrt hatte ihr Ende erreicht, der Wagen hielt vor dem Schlosse, aus welchem er am Morgen den Besitzer der Herrschaft, krochend von Kraft und Gesundheit, zum frischen, fröhlichen Jagden in den grünen Wald getragen hatte. Der Wald war ihm verhängnißvoll geworden . . . Die Kugel, die er so oft dem flüchtigen Wilde nachgeschendet, schien den Lauf verändert zu haben und auf den Schützen zurückgeschellt zu sein. Als man den laum noch muthseligenden Allen aus dem Wagen hob, hatte er bereits das Bewußtsein verloren.

Ohne sich nur einen Augenblick zu besinnen, wandte der Kutscher um, und war er vorher langsam gefahren, so hieb er jetzt wie toll auf die Pferde ein, daß Ries und Funken stoben und stein in hausem dem Galopp davonflogen. Der Dollor Horn aus Banlomo war von der Geburtstagsfeier hinweg, vielleicht anberthalb Stunden vor dem Aufbruche der übrigen Herren, nach einem benachbarten Metzhofe gebolt worden, er mußte noch dort sein und Friedrich beeilte sich, ihn so schnell wie möglich an das Schmerzenslager seines Herrn zu schaffen.

Die Berechnung des Rutschers erwies sich als richtig, er traf den Arzt und lebte in bewunderungswürdiger kurzer Zeit mit ihm nach Radzionka zurück, dennoch kam er zu spät . . . der Arzt fand Brausehof bereits als eine Leiche.

Es war keine Kugel, die ihn getroffen, eine volle Ladung gehärtetes Blei hatte ihm die Brust zerissen und nur der riesenkräftige Körper des alten Brausekopf war im Stande gewesen, die fürchterlichen Qualen so lange auszuhalten.

Moßte nun auch der wüste und zuweilen höchst brutale Herr v. Brausehof seine rauhen Seilen gehakt haben, er wußte doch durch seine immer wieder hervorbrechende gütwillige Laune Manches auszugleichen, und sein plötzlicher Tod erregte unter

Ein fürchtbares Verbrechen erschütterte ohnehin die Gemüther weit mehr, und Jemand, der ursprünglich durch einen Mord aus der Welt geschafft worden muß schon ein völliges Ungeheuer sein, wenn nicht sein fieseres Geschick einige Theilnahme erregen soll. Dem alten Herrn v. Braunsdorf konnte man aber wenigstens nachsagen, daß er lebte und leben ließ; selbst seine Leute hatten trotz aller rücksichtslosen Behandlung immerhin ein behagliches Dasein. Kost und Lohn war reichlich, und wenn nicht Josephs gar zu sehr dem Gesinde auf die Finger gesehen hätte, würde man noch bereitwilliger die Grobheiten und den Jähzorn des gnäbigen Herrn in den Kauf genommen haben. Nun war er todt — und wer konnte wissen, welche Veränderung die neue Herrschaft bringen werde.

Am tiefsten zeigte sich natürlich die Wirthschafterin Josepha erschüttert. Sie konnte gar nicht an den Tod ihres Herrn glauben, und als der Arzt auf den ersten Blick erklärte: „Hier ist jede Hilfe zu spät, wir stehen vor einer Leiche“ — hielt sie noch immer einen Spiegel vor den Mund des Ermordeten und beobachtete ängstlich, ob das Glas nicht angehaucht würde.

So schnell der Arzt auch herbeigebbracht worden, hatte sie doch schon auf ihre eigene Hand allerlei Wiederbelebungsversuche gemacht und war geneigt, dieselben trotz der Anwesenheit und der bestimmten Erklärung des Doktor Horn immer wieder von Neuem zu versuchen. Nur mit der größten Mühe gelang es dem Arzte, sie zu überzeugen, daß Alles vergeblich sei. Als sie endlich jeden Zweifel an seinem Tode aufgeben mußte, warf sie sich über ihn und schloß sich in polnischer Sprache: „O, mein lieber, guter Herrchen!“

Trotz der furchtbaren Situation glitt ein leises, höhnisches Lächeln über das Gesicht des Doktors. Horn. Wieder einmal hatte sich der Satz bestätigt, daß in den Augenblicken höchster Erregung dem Menschen unwillkürlich die Laute derjenigen Sprache auf die Lippen treten, in welcher er die ersten Worte gelaßt, mag er sie auch seit Jahren nicht gesprochen, ja sie verleugnet und sich ihrer geistig baren.

Das Letztere war der Fall bei Josepha. Sie war eine Polin, oder gehörte vielmehr jener in

man dort Wasserpöden nennt und die von den Deutschen sehr über die Äpfel angesehen und verhöht werden. Klugheit und Eitelkeit geboten Joseph, sich für eine Deutsche auszugeben: sie vermied mit der größten Anzüglichkeit, ein polnisches Wort zu sprechen, weil sie gefürchtet hätte, sich damit der Dienerschaft und dem Gesinde gegenüber eine Blöße zu geben und es konnte nur im Zustande völliger Selbstvergessenheit geschehen sein, daß sie ihre eigentliche Abstammung vertheid.

Hastig sich emporrichtend, fing sie noch den Blick des Doktor Horn auf und erschrak, sie erhobte über ihre Unbesonnenheit und sich plötzlich aufraffend, fuhr sie mit der blendend weißen Schärze über die bräunseuchten Augen und sagte mit ungewöhnlich fester Stimme:

„Mein armer, guter gnädiger Herr ist auf schändliche Weise ermordet worden, aber ich schwöre zu Gott, daß ich nicht eher ruhen werde, bis ich den Verbrecher entdeckt.“

Sie erhob dabei die Hand, ihre dunklen Augen leuchteten wie zwei Adeln, aller Schmerz war aus ihrem Gesicht verschwunden, sie sah wie eine flüchtige Nachtgöttin aus, die schon jetzt nach Vergeltung lechzt. — „Da der Mord im Walde, mitten in der Nacht geschehen, wird das sehr schwer halten,“ meinte der Arzt.

Ein triumphirendes, fast grausames Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Wir wollen schon sehen, manchmal hat auch die Nacht Augen.“

Doktor Horn gehörte zu den Stammgästen auf Babylonla, und obwohl jetzt die Festlichkeiten ein Ende hatten und Josepha nun ebenfalls eine gefallene Größe war, entgegnete er dennoch, vielleicht aus alter Gewohnheit schmeichelnd:

„Ihren scharfen, klugen Augen kann freilich nichts entgehen,“ und er verbeugte sich artig vor der Wirthschafterin.

Josephda nahm diesen Tribut der Huldigung mit gemohntem Gleichmuth hin, als sei es etwas Selbstverständliches. Sie schien keine Ahnung zu haben, daß Doktor Horn aus reiner Freigebigkeit sehr noch mit Komplimenten herumwarf, und das verdorrte den ehemaligen Hausfreund: er richtete sich in die

mit doktorhafter Würde sagte er hinzu:
"Uebrigens ist die Ermittlung des Mörders Sache des Gerichts. Haben Sie noch keine Anzeige gemacht?"
"Noch nicht," entgegnete Josepha.
"Dann thun Sie es sofort, daß ich die Seltion der Leiche vornehmen kann."
Der Ton des Doktors war merklich verändert, er klang wie ein Befehl.
Der Wirthschafterin fiel es sogleich auf, ihre Augenbrauen zogen sich zusammen, sie warf dem Arzt einen grimmigen Blick zu und schien bereit, ihm eine tüchtige Abfertigung zu ertheilen, plötzlich aber besann sie sich, daß der Tod des Gutsheeren für sie alle Verhältnisse verändert habe; ohne ihm Wort zu entgegnen, verließ sie rasch das Zimmer.

Während Doktor Horn seine Instrumente auspackte, murmelte er vor sich hin:

„Der habe ich den Standpunkt klar gemacht. Das unverschämte Frauentimmer glaubt noch immer hier die Herrin spielen zu können. Ja, *tempi passati!* Ich bin nicht gewohnt, mit solchen Rüchdragonern viel Aufhebens zu machen.“

In welche Selbstaufopferungen sich die meisten Menschen verlieren! Der zwar noch junge, aber ziemlich wohlbeleibte Arzt war ein Lebemann, eine Einladung des alten Herrn von Braunsdorf schlug er niemals aus, und wenn nicht das Leben eines Tobtkranken auf dem Spiele stand, ließ er all' seine Patienten im Stich. Es ging zu toll auf Nahrung zu, die dort windenden Vergnügungen und Genüsse trafen völlig seinen Geschmack, und welch' verschwenderisches Lob hatte er stets der Kochkunst Josephha's gespendet, dieser „gastronomischen Zauverin“, wie er sie stets nannte. In heiterer Weinlaune hatte er sogar von ihren „blühenden“ Lippen heimlich einen Kuß gestohlen und dafür eine Oberseige erhalten, ohne daß er sich damals über diese energische Abfertigung im Mindesten empfindlich gezeigt. Jetzt war der Doktor Horn überzeugt, daß er die Wirthschafterin stets wie einen Dienstboten behandelt, und wer ihn an die Huldigung erinnert, die er diesem „Küchendragonen“ dargebracht, dem würde er alles bestritten oder entgegnet haben: „Ach, ich habe ja stets das unverrührte Frauen-

[illegible]

Dass das Menschengeschlecht im Alterthum und im Mittelalter ein kernigeres, gesünderes gewesen, dagegen unsere Zeit trotz ihres umfangreichen Apparates von Krankheitsbekämpfungsmitteln und ihrer nicht wegzuläugnenden grossen Fortschritte, die auf allen Gebieten der Wissenschaft gemacht wurden, ein weitaus schwächeres Geschlecht zeigt, ist eine bekannte Thatsache.

Dies Grandübel ist aber allein nur in dem Blute zu suchen, welches durch die gegen früher total veränderte Lebensweise, die modernen Erwerbsverhältnisse und dergl. immer mehr sich verschlechtert, wodurch der Körper gegen die äusseren bösen Einflüsse immer weniger widerstandsfähiger wird. Es kann daher nicht dringend genug angerathen werden, rechtzeitig etwas für das Blut zu thun. Fast ein Jeder hat dies heutzutage nöthig und sollte man nicht glauben, dass durch das derzeitige Nichtvorhandensein irgend eines ernsteren Leidens dies überflüssig sei. Je gesunder und kräftiger das Blut ist, desto mehr Chance hat man von einem der unzähligen Uebel, das sich bei dem Einen früher, bei dem anderen später einfindet, bewahrt zu bleiben und eine solche Versicherungsprämie ist keine der unwichtigsten und keinesfalls zu theuer erkauft, hängt doch in den meisten Fällen so unendlich viel von der Gesundheit ab.

Als das rationellste Mittel dazu, welches auf Grund einer langjährigen Erfahrung und der sorgfältigsten wissenschaftlichen Forschungen dargestellt wurde, gilt heute allgemein die Dr. Liebau'sche Regenerationskur. Dieselbe ist in eingehender Jedermann verständlicher Weise in einer Broschüre betitelt „Die Regenerationskur nach Dr. Liebau“ niedergelegt, welche gegen 50 \mathfrak{M} . in O. Späthen's Buchhandlung, Stettin, Breitestr. 41/42, zu haben ist, auch gegen Einsendung des Betrages versandt wird.

Stettin, 7. September. Wetter: regnig. Temp
 + 13° A. Barom. 28" 5". Ethud ND
 Weizen weichend, per 1000 Mgr. loco gelb u. weiß.
 173-180 bez., feuchter 150-168 bez., per Sep-
 tember = Oktober 178-176,5-177 bez., per Oktober-
 November 177,5-176,5 bez., per November-Dezember
 175,5 Pf., per April-Mai 180-178 bez.
 Roggen weichend, per 1000 Mgr. loco mil 124-130
 bez., feuchter 115-120 bez., mit Ausw. 100-110 bez.,
 per September-Oktober 134,5-133 bez., per Oktober-
 November 134,5-133 bez., per November-Dezember
 133,5-133 bez., per April-Mai 135,5-133,5 bez.
 Gerste inf. sehr flau, per 1000 Mgr. loco Oberbr.,
 Märkt. u. Pomm. 120-133 bez., mit Geruch 110-116
 bez., Ungar. 150-170 bez.

Hafer matt, per 1000 Mgr. loco 110—116 bez.
 Stritus still, per 10,000 Mtr. % loco ohne Faß
 51,6 bez., per September 51,4—51,2 bez., per Sep-
 tember-Oktober 50,8 bez., 50,7 Pf. u. Gd., per
 Oktober-November 50,7 Pf. u. Gd., per November-
 Dezember 50,6 bez., per April-Mai 51,8 bez.
 Petroleum per 100 Mgr. loco 7,1 tr. bez.

Am Sonntag, den 10. September, werden predigen:
In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourbeau um 8¼ Uhr.
Herr Konsistorialrath Brandt um 10½ Uhr.
(Abenbmahl, Beichte am Sonnabend um 6 Uhr.)
Herr Konsistorialrath Dr. Riper um 5 Uhr.
Nachm. 8 Uhr: Versammlung der 7 nismirten Töchter
im Pfarrhause beim Konsistorialrath Brandt.
Dienstag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde:
Herr General-Superintendent Dr. Jaspis.
In der Jakob-Kirche:
Herr Prediger Schiffmann um 9 Uhr.
Herr Prediger Pauli um 2 Uhr.
Nachm. 5 Uhr: Jahresfeier des Vereins für Gefangene.
Festpredigt: Herr Prediger Lid de aus Neuen-
stettin. Bericht: Herr Prediger Ritschall. Schluß-
gebet: Herr General-Superintendent Dr. Jaspis.
Die Beichte am Sonnabend Abend 7 Uhr hält:
Herr Prediger Steinmeß.

In der Johannis-Kirche:
Der Militärgottesdienst fällt aus.
Herr Pastor Friedrichs um 10^{1/2} Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.
In der St. Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Pastor Knoblauch um 9^{1/2} Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Hoffmann um 2 Uhr.
Im Johannis-Kloster-Saale (Neustadt):
Herr Prediger Müller um 9 Uhr.
In der lutherischen Kirche in der Neustadt:
Vormittags 9^{1/2} Uhr Belegottesdienst.
In der Lukas-Kirche:
Herr Prediger Hübner um 10 Uhr.
Donnestag, Abends 8 Uhr Bibelstunde:
Herr Prediger Hübner.
In Torney in Salein:
Herr Konsistorialrath Dr. Strummacher um 10 Uhr.
In Torney in Bethanten:
Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.
In Grabow:
Herr Prediger Mans um 10^{1/2} Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
In Rüllow:
Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

zinner damit zum Narren geholt, aber diese dumme Wassenpoladen merkte es nicht."

Seinen Aergern über den Hochmuth der Wirthschafterin vergaß er, nachdem der Untersuchungsrichter eingetroffen war, ging er an die Arbeit.

"Schöne Leiche!" murmelte er mehrmals vor sich hin, "der Kerl hätte mit seiner Brust hundert Jahre alt werden müssen," und er schlug mit seinem Gelmesser darauf. "Freundchen, ein Glas Champagner! Er antwortet nicht darauf, dann ist er wirklich todt" und der Arzt lachte über seinen "gelungenen Witz" vor sich hin.

Der alte Brausehof war wirklich mit gehadtem Blei erschossen worden. Es mußte eine tüchtige Lärung gewesen sein, denn schon einzelne Sünde waren groß genug, um einen Menschen zu tödten. Der Arzt fand zuletzt noch eine eiserne Dose, die mehr in die Seite des Unterleibs gedrungen war, und er kam deshalb auf die Vermuthung, daß zu der Ladung vielleicht ein zerbrochenes Uhrgewicht verwandt worden.

"Der Möder ist kein Waldmann, der hätte ihm eine christliche Kugel in das Herz geschickt," dachte Doktor Horn und sprach auch sogleich seine Vermuthung gegen den Untersuchungsrichter aus.

3. Bessere Hände als in die des Kreisgerichts rath Müller hätte die Untersuchung gar nicht fallen können. Der treffliche Beamte war zwar erst seit ganz kurzer Zeit nach Bantowo versetzt worden, und der an den Gutsbesitzer v. Brausehof verübte Mord war der erste ernste Fall, bei welchem er Gelegenheit hatte, in seiner neuen Stellung seine amtliche Thätigkeit zu entfalten; aber der Ruf seines Scharfsinnes, seiner rastlosen Thätigkeit war ihm bereits vorangegangen. Er hatte als Referendar und als Kreisrichter jede ihm übertragene Sache mit außerordentlicher Umsicht durchgeführt und manches in Nacht gehüllte Verbrechen an das Licht gezogen.

Der Rath hörte der Auseinandersetzung des Aktes mit großer Aufmerksamkeit zu. Die Berwindung sprach dafür, daß der tödtliche Schuß aus nächster Nähe abgegeben worden, die einzelnen Bleistücke hatten dicht zusammengestoßen, nur die Dose war tiefer gegangen.

"Vielleicht fährt gerade dieses unscheinbare Ding zur Entdeckung," sagte Müller, nachdenklich den kleinen eisernen Haken betrachtend, der, wie Dr. Horn vermuthete, höchst wahrscheinlich einem Uhrgewicht angehört hatte. "Ich werde jetzt zunächst seiner Gasse aufgeschnitten zu werden. Ein glücklicher Vernehmung derjenigen Personen, welche, icher Zufall, auf den der Rath noch immer rechnete,

hatte es bis jetzt auch noch nicht fügen wollen, daß die ehemaligen Studienfreunde an einem dritten Orte zusammengetroffen wären.

Bei der traurigen Veranlassung, welche den Rath in amtlicher Eigenschaft nach Schloß Radzionka gerufen, das er bisher geistlich vertrieben, glaubte Müller den Freund wiederzusehen, und er war erstaunt, daß dieser sich nicht blicken ließ. Auch dem Arzt fiel erst jetzt die Abwesenheit Fichtner's auf.

"Wie es scheint, ist Fichtner nicht mit nach Radzionka gekommen," sagte Doktor Horn, "selbst genug" fügte er achselzuckend hinzu, "er war doch sonst das alter ego des Allen."

Es war Müller, als greife eine kalte Hand nach seinem Herzen.

Sollte Fichtner bei dem Verbrechen die Hand im Spiele haben? Sollte der Freund so tief gesunken und ihm das grausame Loos beschieden sein, dem einflüßigen Gefährten als Richter gegenüber treten zu müssen? ...

(Fortsetzung folgt.)

Rob. Th. Schröder
Bankgeschäft
Schulzenstr. 32. STETTIN Reisichlagerstr. Ecke.
Billige Umwechslung aller Geldsorten, Banknoten, Coupons etc. Wechsel auf alle Börsenplätze stets vorrätig, dergleichen die couranten Anlage-Papiere und alle Gattungen Prämienloose.
An- und Verkauf aller Börsen-Effekten; Provision hierfür nur 1/4% incl. aller Nebenspesen. Bröpfung von laufenden Rechnungen. — Einlösung von Domicil-Tratten für Ein pro mille Provision.
Börsen-Zeitgeschäfte zu den coulantesten Bedingungen.
Billige und coulante Beilehung aller courthabenden Staatspapiere, Action, Prioritäten, Anleihenloose, Industriefapere, pupillarisch sichere Hypotheken etc. etc. auf kurze und lange Termine.

Preuß. Loose 1. Kl.
kauft mit hohem Aufgeld **D. Lewin, Berlin, C.**
Spanbauerstraße 16.

R. Grassmann's
Papierhandlung,
Schulzenstr. 9 und Kirchplatz 3-4,
empfiehlt von ihrem reichhaltigen Lager:
Rechnungen in allen Formaten,
pro Hundert von 25 Pf. an,
Wechselformulare, Quittungen,
Memoranden,
Kurzbriefe,
Frachtbriefe u. Gilfrachtbriefe,
Anmelde- und Abmeldezettel,
Miethskontrakte,
Gesinde-Dienstbücher,
Arbeitsbücher u. Arbeitskarten,
Zinsen- u. Quittungsbücher,
Formulare,
Postdeklarationen, Kouverte,
Geldkouverte, Aktienkouverte,
Probepfeitel,
gummirte Packetaufklebezettel,
Rüchenstreifen,
Blumentopfumschüllungen etc.
zu den billigsten Preisen.

Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke
in
Alfenide
empfiehlt
G. Husadel,
Uhrmacher in Bahn.

Ausverkauf
von Betten, Bettfedern u. Daunen
zu jedem annehmbaren Preis
Bentierstr. 16-18, Max Borchardt, Bentierstr. 16-18

Lampen,
einfache und elegante Muster, unter Garantie des Schönlebens, empfiehlt
A. Toepfer, Hoflieferant,
Münchenstrasse 19.

Steinmetz-Arbeiten
in Marmor, Granit und Sandstein, sowie Rohmaterialien aus eigenen Steinbrüchen empfiehlt
F. A. Sperling,
Steinmetzmeister u. Steinbruchbesitzer.
Frankfurt a./O. und Striegau.

Gewinn-Plan der IV. Lotterie von Baden-Baden.
Konzeffionirt durch Landesherrn L. Genehmigung für den Umfang der preuß. Monarchie u. im Bereiche anderer Staaten

4. Ziehung am 10. Septbr. 1882.
Preis des Looses 8 Mark.


1 Gewinn im Werthe von Mk. 15000	1 Gewinn im Werthe von Mk. 60000
1 " " " " " 5000	1 " " " " " 30000
1 " " " " " 3000	1 " " " " " 10000
1 " " " " " 2000	1 " " " " " 5000
2 Gewinne à Mk. 1000 " 2000	5 Gewinne à Mk. 3000 " 15000
3 " " " " " 600 " 1800	5 " " " " " 2000 " 10000
5 " " " " " 500 " 2500	15 " " " " " 1000 " 15000
10 " " " " " 300 " 3000	15 " " " " " 600 " 9000
10 " " " " " 200 " 2000	20 " " " " " 500 " 10000
75 " " " " " 100 " 7500	25 " " " " " 300 " 7500
300 " " " " " 50 " 15000	30 " " " " " 200 " 6000
1091 Gew. i. Gesamtw. v. " 22000	120 " " " " " 100 " 12000
1500 Gewinne i. Werthe v. Mk. 80800	350 " " " " " 50 " 17500
	4410 Gew. im Gesamtw. v. " 89000
	5000 Gewinne i. Werthe v. Mk. 300000

Bestellungen auf Loose zu obiger Lotterie zum Originalpreise von 8 Mark per 4. Klasse, sowie zum Preise von 10 Mark für alle fünf Klassen nimmt entgegen die Expedition dieses Blattes, Stettin, Kirchplatz 3

Richard Braun,
15, Breitestraße 15,
zeigt hiermit den Eingang der neuen Herbst- und Winter-
Facons pro 1882/83 ergebenst an, die durch persönliche Einkäufe in
Paris, Brüssel und Berlin, sowie durch direkte Verbindung mit Wien
eine reiche, nach jeder Geschmackrichtung befriedigende Auswahl in
Modellen
bietet.
Richard Braun,
15, Breitestraße 15.
Erstes Magazin eleganter Knaben- u. Mädchen-Garderoben.

Zu Ausstreuern Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenken
empfehle ich mein reich ausgestattetes Lager von
W. Ambach.
Gold- und Silberwaaren,
Genfer Damen- und Herren-Uhren,
Alfenide- und vergoldeten Waaren.
Ich empfehle hauptsächlich die sich für den praktischen Gebrauch sehr gut bewährenden
Alfenide-Essbestecke, und zwar:
Esslöffel, Tischgabeln, Tischmesser, Theelöffel, Dessertmesser, Suppenlöffel, Dessertgabeln, Gemüselöffel, Bowlenlöffel, Cabaretsgabeln, Austermesser, Compottlöffel etc.
Ich empfehle ferner in Silber und Alfenide:
Präsentirbretter, Kuchenkörbe, Frucht- und Zucker-schalen, Leuchter, Menagen, Theekessel, Kaffee- und Theekannen, Tafelaufsätze, Flaschen- und Gläsersteller, Messerbänke, Bowlen etc.
Stettin, Kohlmarkt, Ecke der Mönchenstr.
W. Ambach
(Inhaber H. & C. Brandt).
Auswahlsendungen stehen stets zu Diensten.

HEINRICH LANZ in MANNHEIM.
Specialitäten:
Dresch-Maschinen und Göpel für 1 bis 6 Pferde.
Dresch-Maschinen für Handbetrieb.
Dampf-Dresch-Maschinen und Lokomobile.
Futterschneid-Maschinen und Schrotmühlen.
98,000 solcher Maschinen abgesetzt.
Kataloge gratis.

 Ein Jagdhund, dress., schwarz, ges. 3 J. alt, billig zu verkaufen.
Aug. W. Bernstein,
Stettin, gr. Oderstr. 14

Korsetts.
Korsetts.
Korsetts.
Um schnell damit zu räumen, verkaufe den Rest von der Partie Muster-Korsetts, die bereits angezeigt habe, deren früherer Preis 9-12 Mk. war, jetzt mit 2,75 Mk. Gut genähte Korsetts von 1,25, 1,50, 1,75 u. am besten und allerbilligsten empfiehlt die Hauben- und Schleifen-Fabrik von
Moritz Mendelsohn Nachf.,
69, Breitestraße 69,
der große Ecladen.

Eiserne Geldschränke,
feuerfest und diebessicher, empfiehlt
A. Toepfer, Hoflieferant.

Griechische Weine

1 Probekiste
mit 12 ganzen Flaschen in 12
ausgewählten Sorten von Cepha-
lonia, Corinth, Patras und San-
torin versendet — Flaschen u.
Kisten frei — zu
19 Mark
J. F. Menzer,
Neckargemünd,
Ritter des Königl. Griech. Erlaubsordens.

Aus Gummi 3 Stk. 4 1/2 Stk. und 6 Stk. versenden brieflich gegen Nachnahme
S. Wiener & Co.
Stettin, Schulzenstraße 19.

Trunksucht
ist heilbar. Herr Joseph Végh, Königl. Notar in Zugos schreibt erst kürzlich: Da mir die Mittel gegen Trunksucht bei zwei stark dem Soff ergebenen Personen gute Dienste geleistet haben, erlaube ich Sie abermals eine Dosis zu senden u. s. w. Wegen Erlangung dieses ausgezeichneten Mittels wende man sich mit vollem Vertrauen an **Reinhold Retzsch,** Fabrikant in Dresden 10 (Sachsen).

Borchardt's Hôtel
und
Restaurant.
Mein in
Gollnow,
Stargarder Thorstraße Nr. 11,
neu, mit allem Komfort eingerichtetes Hôtel und Restaurant, nahe dem Bahnhofe gelegen, halte ich einem hochgeehrten Publikum bestens empfohlen und sichere eine aufmerksame Bedienung bei soliden Preisen zu.
Carl Borchardt.
Geb. f. Dame u. baldigst Stellung als Stube resp. Gesellschafterin oder als Wirthschafterin. Offerten unter A. S. 10 Breisewald postlagernd.